

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 44

Rubrik: Der Rorschacher Trichter : Nebelspalter-Beilage mit Glossen, Possen, Skizzen und Witzen von Werner Wollenberger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

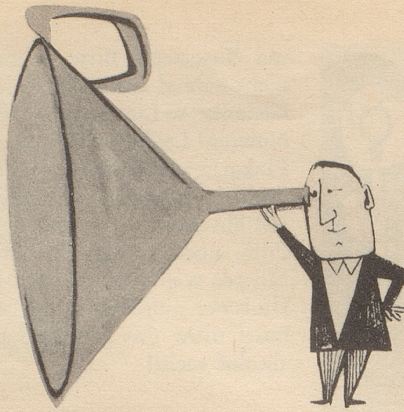
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



DIE CABARE- PORTAGE

Armes kleines Mannequin...

Gestatten Sie mir eine kurze selbstbiographische Vorbemerkung: In den Jahren von 1937 bis 1945 beschränkte sich meine Haupttätigkeit auf den Besuch von Schulen, die mich nur deshalb behielten, weil ihnen die gesetzlich vorgeschriebene Schulpflicht keine andere Wahl ließ. Die ständigen Drohungen der gesammelten Lehrkörper, man werde mich demnächst dorthin verfrachten, wo der Pfeffer wächst, waren allesamt rein platonischer Natur und wurden zu meinem ehrlichen Bedauern niemals ausgeführt. Wer weiß, vielleicht wäre ich heute glücklicher. Keine Bildung ist jedenfalls besser als eine halbe ...

Vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet waren diese Drohungen natürlich äußerst verwerflich, denn sie trugen nichts dazu bei, die ohnehin gefährdeten Beziehungen zwischen mir und meinen Erziehern zu konsolidieren. Ich glaube, daß die Abneigung, die ich allmählich gegen meine Lehrer zu hegen begann, nur noch von der Antipathie dieser Lehrer gegen mich übertroffen werden konnte. Einen hatte ich allerdings derart auf der Latte, daß ich mir nur schwer vorstellen kann, er habe mich ebenso intensiv gehaßt wie ich ihn. Dieser Mann war unser

Zeichenlehrer. Er drückte mir mit konstanter Boshaftigkeit Bleistifte in die Hand, stellte eine Blumen-vase, ein Buch oder einen Regenschirm vor mich hin und forderte mich auf, diese Gegenstände abzukonterfeien. Ich schluckte dreimal leer vor Ingrim und begann dann loszukritzeln. Das Resultat: Die Blumenvase sah auf meinem Block aus wie eine altgriechische Konservenbüchse mit Schnittlauch, das Buch wie eine lädierte Schachtel und der Regenschirm wie eine invalide Stabheuschrecke.

Mit anderen Worten: Ich hatte nicht die leiseste Spur von Zeichentalent in meiner rechten Hand. Aber auch nicht die geringste!

An dieser Tatsache hat sich bis zum heutigen Tage nichts Wesentliches geändert. Zum Beweis sehen Sie hier eine Original-Bleistiftzeichnung von mir. Sie entstand in zweitägiger, unablässiger Anstrengung und sieht so aus:



Ich könnte mir vorstellen, daß dieses Werk der bildenden Kunst einer gewissen Beschreibung bedarf. Also, es handelt sich hier um eine Dame zwischen 30 und 40, die einen Hund spazieren führt. Den Hund

selber sehen Sie nicht, er ist der Dame vorausgelaufen und zwar weil ich um nichts in der Welt einen Hund zeichnen könnte. Dafür habe ich Hunde zu gern. Was die Frau anbetrifft, muß ich noch sagen, daß ich mir ihrer anatomischen Mängel vollauf bewußt bin. Sie ist tatsächlich so falsch und so verzeichnet, daß ich mir keine Fälschere und Verzeichneter vorstellen könnte. In dieser Beziehung bin ich wohl tatsächlich absolut einmalig und unübertrefflich. So unnatürlich malt nicht einmal Picasso eine Frau, und der versteht sich doch nun wirklich darauf.

Das heißt – wenn ich ehrlich bin, muß ich zugeben, daß ich doch nicht so ganz ohne Konkurrenz bin. Es gibt tatsächlich, wirklich und wahrhaftig noch ein paar Menschen, die eine Frau noch unmöglicher, noch unnatürlicher und noch unwahrscheinlicher darstellen können als ich, und das sind die sogenannten Modephotographen.

Ich habe die Tätigkeit dieser Künstler seit langer Zeit intensiv verfolgt und mit großem Eifer studiert, aber selbst nach immer neuerlichem Betrachten ihrer Werke muß ich staunen wie ein Kongoneger, der zum erstenmale Schlittschuhläufer sieht! Wie die das machen! Wie die das fertigbringen, aus lebendigen Menschen rachitische Kleiderständer zu machen, ist in höchstem Maße verwunderlich. Und was mich dabei nun ganz besonders frappiert, das ist, daß sie ja keineswegs mit Stiften, Federn oder Pinseln so unmögliche Ausgaben der Spezies weiblicher Mensch auf das Papier bannen, sondern mit einer Kamera, von der es heißt, daß sie nicht lüge. Wenn sie das aber nun nicht tut, so muß ich mich fragen, wo die Modephotographen eigentlich ihre Modelle herbekommen. Ich tippe auf den Mars.

Nun möchte ich noch einmal ganz

der Reihe nach erzählen. Stellen Sie sich vor, ich schlage irgendeines der bekannten dämlichen Monatshefte auf (vielleicht besser bekannt unter dem Namen: Monatshefte für Damen). Oder ich blättere in der Modebeilage der größeren Tageszeitungen. Oder ich schaue mir die hintere, ebenfalls ungute Hälfte eines illustrierten Blattes an. Und was sehe ich da? Ich sehe, nachdem ich mir dreimal die Augen gerieben habe und es einfach nicht fassen will, jüngere Fräuleins, die dazu dienen, neue Jupes, Hüte, Hosen, Kleider und Mäntel zu präsentieren. Das heißt, man könnte diese stoffvermummten Wesen zunächst durchaus für Fräuleins halten, aber schon ein zweiter Blick belehrt einen, daß es sich keineswegs um etwas in dieser Preislage handeln kann. Es sind, da ist kein Zweifel mehr möglich, entweder Geschöpfe von einem fremden, bisher nur von Modephotographen entdeckten Planeten, oder es sind Produkte einer leb- bis krankhaften, dringend eines tüchtigen Psychiaters bedürftigen Phantasie. Schauen Sie sich doch bitte diese armen Dinger einmal an! Da steht eine, die hält den Kopf schief wie ein Huhn, das sich beim Trinken verschluckt hat, kneift ein Auge zu, streckt einen Arm in Richtung Mitternacht und schlingt den andern verbissen um das ihm entgegengesetzte Ohr. Eine andere hat die Augen weit aufgerissen, alles Elend dieser Welt, siebzehn nationale Trauertage und mindestens dreihundert Schrecksekunden akuter Lebensgefährdung sind in ihrem Blick. Ihr Körper drückt im Gegensatz dazu nichts von alledem





aus. Der räkelt sich auf einem vierfarbigen Sofa, wobei allerdings ihr linkes Bein leicht verdreht über der Rückenlehne baumelt und ihr rechtes im Winkel von neunzig Grad frei in das Wohnzimmer ragt ...

Eine dritte Dame dieser seltsamen Gattung hat eine ganze Ausstellung von doppelschläfrigen Betten im Zwanzig-nach-acht-Uhr-Geschau und dabei wühlt sie sich von hinten mit mindestens drei Händen im Haar. Ihre Hüften hat sie durchaus nur links, während sie rechts ein zusätzliches, bisher nirgendwo beschriebenes Loch aufweist. Ein Bein schaut durchdringend nach innen, das andere spreizt sich ebenso ostentativ nach außen, aber sonst ist sie gesund.

Und da ist noch eine, das ist eine ganz vertrackte, die schielt so, daß ihr beim Weinen garantiert die Tränen über den Rücken laufen müßten. Dieser karierte Blick hat allerdings seinen tieferen Grund. Sie hat nämlich die Arme ekstatisch ausgebreitet und versucht nun gleichzeitig die linke und die rechte Handfläche zu fixieren. So etwas führt natürlich zu Unnatürlichkeiten ...

Und da sind noch viele, viele andere. Fast alle sind sie so. Fast alle sehen sie ganz genau so aus, als gäbe sie es keinesfalles!

Und dabei gibt es sie durchaus, diese armen kleinen Mannequins. Eine Moderedaktorin hat es mir verraten und mir sogar eines dieser Mädchen vorgestellt. Es war ein sehr nettes und durchaus normal gewachsenes Kind, hatte den Schwerpunkt so ziemlich dort, wo er zu sein hat, die Arme absolut richtig in den Schultern und auch die Beine so montiert, daß nichts dagegen einzuwenden war.

Natürlich habe ich das Mannequin

gefragt, wie die Modephotographen es fertigbringen, aus lebendigen, normalen, netten, begehrenswerten Frauen solche Giacometti-Plastiken zu bauen und es hat mir gesagt, daß da keine Hexerei mit im Spiele, sondern daß alles lediglich ein Wunder der Dressur sei. Natürlich gebe es immer wieder kleinere und größere Unfälle, einige ihrer Kolleginnen seien dabei in Stücke gegangen und wieder andere hätten sich der endgültigen deformation professionelle nur durch schleunige Heirat entziehen können. Aber immerhin, die Sache sei doch zu erlernen und wenn man gewillt sei, als ständigen Begleiter einen Muskelkater zu haben, ließe sich ganz gut davon leben ...

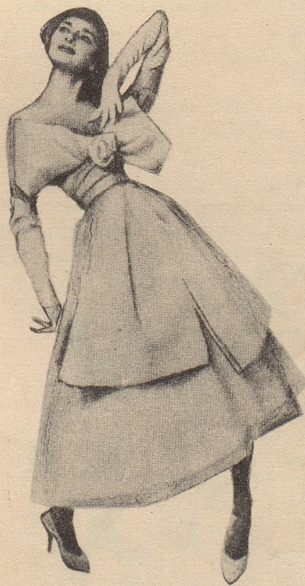
Die Moderedaktorin hat mir diese Ausführungen bestätigt und da diese Damen von Natur aus sehr klug sind und deshalb den Beruf bald aufgeben, glaube ich es.

Was mich jetzt noch quält ist dieses: Ich weiß nun zwar, wie die Modephotographen das machen, aber ich habe keine Ahnung, warum sie es tun? Vielleicht hassen sie die Frauen? Vielleicht sind sie alle ... aber nein, dieses Leiden ist doch eigentlich den Couturiers reserviert ...

Oder glauben sie gar, das gefalle jemandem?

Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht! Und was noch schlimmer ist: Ich werde es vermutlich auch nie wissen. Es ist nämlich ganz sicherlich ein Berufsgeheimnis der Modephotographen und um es zu ergründen, müßte ich selber einer werden.

Wozu ich doch bemerken möchte, daß ich dann doch noch lieber zeichne!



ONKEL

SOKRATES

GIBT AUSKUNFT

Briefkasten für sämtliche Fragen psychologischer, pädagogischer, medizinischer, juristischer, ehelicher und privater Natur

Lieber Onkel, neulich habe ich beim Tanzen einen Herrn kennengelernt, welches ich einen sehr schönen Herrn fand. Der Herr hat mich dann aber etwas gestört, indem mir der Herr zuerst auf die Füße trat, ohne sich zu entschuldigen und außerdem mit der Hand immer zu tief kam, also dort wo mein Rücken eigentlich schon ganz aufhört. Auch hat der Herr mich zu einer Flasche Wein eingeladen, ohne dieselbige zu bezahlen, sondern er ließ es mich machen und dann traf der Herr erst noch eine andere Dame, welche ihm bekannt war und mit welcher er wegging, wiederum sich bei mir nicht entschuldigend. Was findest Du?

Heidi S., Biel

Liebe Nichte Heidi! Ich habe so ein dumpfes Gefühl, als habe es sich bei dem Herrn nicht um einen Herrn gehandelt ...

*

Lieber Onkel, als schon etwas ältere Dame bin ich letzthin in eine Sportveranstaltung geraten, ohne daß ich dieses beabsichtigte, sondern weil ich die Karten beim Vorverkauf verwechselt bekam, eigentlich wollte ich in ein Mozart-Konzert. Da ich aber schon dort war, blieb ich auch und habe etwas Seltsames gesehen. In der Mitte des Lokales war ein Viereck aus Seilen. Als ich fragte, was das sei, sagte mir ein Herr, das ist der Ring. Nun ja, er schaute ohnehin nicht am intelligentesten aus und ich fragte nicht weiter. Dann schrieten plötzlich die Zuschauer alle sehr, denn es erschienen zwei Herren in Badmänteln. Wieso diese gebadet hatten, weiß ich nicht, vermutlich waren Badewannen in der Nähe, obwohl ich keine sah. Dann krochen sie in den viereckigen Ring und umarmten sich, was ich zwar auch sonderbar finde, aber vielleicht wa-

ren sie befreundet. Plötzlich muß aber ein ungutes Wort zwischen ihnen gefallen sein. Vielleicht aber auch schon früher in der Badewanne, ich kann das nicht so entscheiden, ich saß ein bißchen weit weg. Jedenfalls begannen sie wie verrückt aufeinander loszuschlagen. Stelle Dir vor, in aller Oeffentlichkeit, wie wenn kein Mensch außer ihnen dawäre. Die Leute um mich herum schauten ihnen zu, ohne daß einer eingegriffen hätte, vermutlich hatten alle Angst. Ich als schwache Frau konnte natürlich auch nichts machen. Endlich fiel einer von den beiden um und der andere hüpfte wie ein Verrückter von einem Bein auf das andere und die Zuschauer jubelten und der Mann neben mir (der Unintelligente!) sagte: «Das ist doch ein richtiger Sport!»

Lieber Onkel, kannst Du mir sagen, ob es sich hier wirklich um einen Sport gehandelt hat und wenn ja um welchen?

Rosalie Ch., Bern

Meine liebe Nichte Rosalie! Leider hast Du mir nur sehr unvollständige Angaben gemacht und ich bin deshalb ein wenig im Zweifel. Deine Bemerkung den Ring betreffend könnte darauf schließen lassen, daß es sich hier um einen Ringkampf gehandelt hat. Dem widerspricht allerdings Deine Aussage, daß die beiden aufeinander schlugen. Das läßt mich daran zweifeln, daß es sich hier um einen Sport gehandelt habe, denn wenn das Sport ist, dann ist alles, was in Zürich fast jede Woche vor einem Nachtlokal in der Börsenstraße ganz oder beinahe passiert, auch Sport!

*

Mein lieber Onkel Sokrates! Ist es wahr, daß ab nächsten Monat in den schweizerischen Speisewagen keine Menükarten mehr aufliegen sollen, weil man ja das Menu viel schneller und besser von den Jacken der Speisewagenkellner ablesen könne?

Hans H., Basel

Lieber Hans aus Basel! Du bist hier einem Gerücht zum Opfer gefallen. Es ist keineswegs geplant, die Menükarten in den Speisewagen abzuschaffen, bloß weil die Flecken auf den Kellnerjacken ein anschaulicheres Bild vom jeweiligen Essen geben. Man hat zwar vor einiger Zeit tatsächlich einmal an eine solche Reform gedacht, die Pläne aber wieder fallen lassen, weil man fürchtete, es könne zu Mißverständnissen kommen. Es hätte sonst ja wirklich passieren können, daß jemand an einem Pfingstmontag das Menu vom vergangenen Silvester verlangt hätte!



DIE GLOSSE

Sieben waagrecht

Bis vor kurzem war – um mit Alfred Polgar zu sprechen – meine Bildung wie ein Emmentaler. Sie bestand hauptsächlich aus Löchern. Natürlich litt ich darunter. Jedem wenn man mir sagte, Frau X sei eine außerordentlich gebildete Dame und Herr Y ein äußerst wissensreicher Mensch, zuckte ich schmerzlich zusammen und brauchte mindestens eine halbe Stunde, um mein schlechtes Gewissen wieder einigermaßen zu beschwichtigen, denn ich wußte nicht nur, daß ich nichts wußte, sondern ich wußte sogar, daß ich weniger wußte, als ich eigentlich hätte wissen müssen. Das Wissen um seine erschreckliche Unwissenheit ist natürlich ein höchst minimales Wissen für einen beinahe erwachsenen Mann. Auf jeden Fall steht es in keinem Verhältnis zu dem für mich ausgegebenen Schulgeld. Von den Kollegengeldern meiner Universitätsjahre ganz zu schweigen ...

(Kurze Zwischenbemerkung für chronische Zweifler: Ich war tatsächlich einmal an einer Universität. Mindestens sieben Studentinnen können das bestätigen, außerdem zwei Professoren. Der erste hat mich aus einer Vorlesung über die Ursachen der französischen Revolution hinausgeschmissen, weil ich ein bißchen schnarchte. Dabei hätte er mir eigentlich dankbar sein müssen, denn mein Schnarchen war das einzige, was die anderen Studenten wach hielt. Der zweite hat mir in freundlichen, aber energischen Worten empfohlen, das harmonische Bild der Hochschulen nicht länger durch meinen unpassenden Anblick zu stören. Zusätzlich riet er mir, während meines weiteren Lebensweges auf jegliche Kopfarbeit zu verzichten. Dieser Ratschlag entsprang natürlich dem nackten Neid, ich war damals noch keine Nikotinuine und er war klein und unscheinbar und nur sein Oberstübchen war einigermaßen anständig möbliert.)

Zurück zu meinem Unwissen! Es war tatsächlich arg. Ich hatte keine Ahnung, ob der Taj-Mahal ein türkischer Teppichfabrikant oder ein

abessinischer Feiertag im Spätherbst ist. Einen Saurier hielt ich für einen Camion und eine Windhose für ein Kleidungsstück aus der Renaissance, wobei zu bemerken wäre, daß ich auch nicht wußte, ob die Renaissance vor oder nach dem Mittelalter stattgefunden hat und wer an ihrer Erfindung maßgeblich beteiligt war. Ganz im argen lagen aber vor allem meine geographischen Kenntnisse. Ich wußte zur Not noch, wo sich der Vesuv befindet, denn der interessiert mich, weil er trotz unablässigen Rauchens so alt geworden ist, aber sonst war ich ein geographisches Riesenroß. Jeder harmlose Zugvogel wußte mit Verlässlichkeit mehr über die erdkundlichen Verhältnisse unseres Planetens als ich, jedes Schulkind schlug mich in dieser Materie binnen fünf Minuten 21:0 ...

Als ich eines unschönen Abends im Laufe einer Diskussion behauptet hatte, Waterloo sei der Nachfolger von Julius Caesar gewesen und man mich über meinen kleinen Irrtum diskret aufgeklärt hatte, erkannte ich die Unhaltbarkeit meiner geistigen Lage und beschloß, etwas dagegen zu unternehmen. Nun ist ein solcher Entschluß natürlich schneller gefaßt, als ausgeführt. Was sollte ich tun? Historische, geographische, philosophische, physikalische, chemikalische Bücher studieren? Den großen Brockhaus kaufen und systematisch auswendig lernen, auf die Gefahr hin, daß ich im Alter von 54 Jahren erst beim <D> sein würde und außerdem <A>, und <C> wieder vergessen hätte?

Ich war in einem schlimmen Dilemma. Ein jeder der üblichen Wege zu Bildung und Wissen schien mir un-

gangbar. Sie waren alle zusammen unglaublich weit und entsetzlich beschwerlich. Ich verzagte schon, wenn ich nur daran dachte und ich glaubte, meine Bemühungen, ein gescheiterer Mensch zu werden, müßten schon scheitern, bevor ich sie richtig unternommen hätte.

Aber ich bin eben wohl ein Sonntagskind, denn gerade in dieser verzweifelten Situation spielte mir ein gütiges Schicksal eine endlose Eisenbahnfahrt sowie eine Wochenzeitschrift in die Hand. Als ich sämtliche Artikel dreimal gelesen hatte und die Inserate nahezu auswendig konnte und selbst das Horoskop gelesen hatte, blieb mir nur noch das Kreuzworträtsel. Du liebe Zeit, was tut man nicht alles aus Langeweile! Man döst vor sich hin, man zählt die Telegraphenstangen, man singt sämtliche Lieder durch, die man kann, inklusive die erste Strophe der Nationalhymne, man flirtet mit Damen, bis sie fluchtartig das Abteil verlassen und man löst sogar Kreuzworträtsel ...

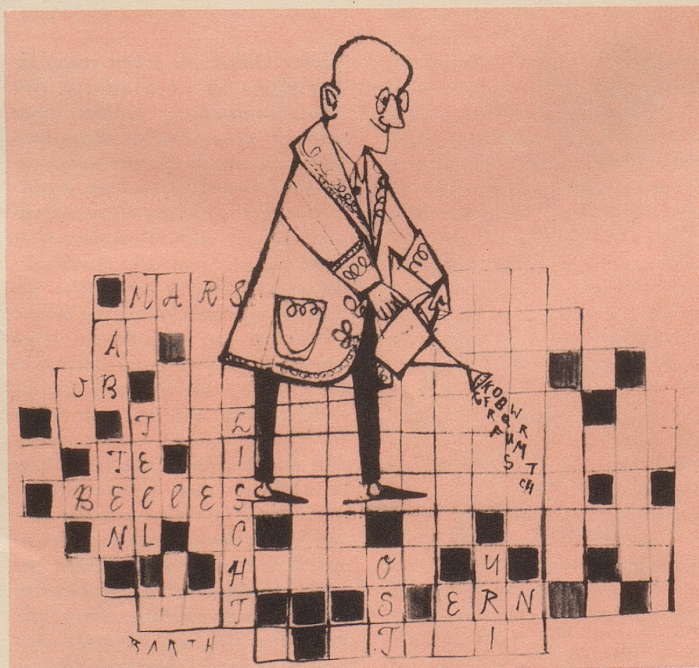
Ich tat das letztere zum erstenmale, denn bisher hatte mich das Wissen um meine mangelnden Kenntnisse davor zurückgehalten. Nun kamen aber meine guten Vorsätze dazu und ich begann Worte einzusetzen. Es ging leichter, als ich befürchtet hatte. Erstaunlich rasch fand ich heraus, daß das für sieben waagrecht verlangte weibliche Säugetier mit drei Buchstaben unweigerlich eine Kuh zu sein hat, wenn sieben senkrecht mit einem vierbuchstabigen Männervornamen auszufüllen ist. Der Mann heißt selbstverständlich Karl. Auf diese Weise fand ich noch die Hauptstadt von Oesterreich, einen Hund

namens Dackel und eine Tanne, sowie natürlich die entsprechenden, mit gleichen Buchstaben beginnenden senkrechten Begriffe Wasser, Doris und Tell. Glücklicherweise war das Rätsel so angelegt, daß sich ein Wort, das ich nie gewußt hätte, von selbst ergab. Mit unglaublichem Entzücken erfuhr ich zum erstenmale in meinem Leben, daß Hannibal ein afrikanischer Feldherr war und nicht, wie ich bisher immer angenommen hatte, ein Menschenfresser.

Es war ganz herrlich! Obwohl ich von diesem ersten Kreuzworträtsel meines Lebens nur knapp zwei Drittel löste, war ich am Ende meiner Reise schon so gebildet, daß ich wußte, Pygmäen sind kleine Zwerge, Hetiter ausgestorbene Menschen und Ardennen keineswegs Zusatzgeräte zu Radioapparaten, sondern Berge in Frankreich ...

Von nun an hatte es mich! Wo immer ich auch war, wann immer auch nur ein wenig Zeit dazu blieb, löste ich Kreuzworträtsel. Bald war mein Vorrat an Wissen bedeutend größer. Ich kannte bereits drei Spielarten der alten Germanen, die Namen von fünf Opernkomponisten, diverse Seen in Mittelfinnland, sehr viele Kaiser, noch mehr Feldherren und eine beträchtliche Anzahl der Nebenflüsse des Mississippi, sowie diesen selbst. Da die gleichen Wörter mit schöner Regelmäßigkeit in anderen Kreuzworträtseln auftauchten, löste ich auch bald die meisten Rätsel fast ganz, und schließlich vollständig.

Das erste Resultat meiner Bemühungen war, daß meine Bekannten aufzuhören begannen, denn ich streute in meine Reden allmählich vieles, was von beträchtlichem Wissen zeugte. Ich sagte nicht länger, jemand fische gerne, sondern er sei ichthyologisch interessiert, verwendete Ausdrücke wie manisch-depressiv, zerebral und autokratisch und nannte manchmal bis zu sechzehn verstorbene Bundesräte hintereinander. Großen Eindruck machte es auch, daß ich so ziemlich alle Autokennzeichen kannte und wenn jemand von einem französischen Komödiendichter sprach, warf ich so beiläufig hin: «Ach ja, der von 1622–1698 gelebt hat ...» Erzählte mir jemand von seinen Ferien in Jugoslawien, fragte ich ihn: «Und wie haben Sie Ici gefunden? Sie wissen doch, das reizende Dorf am Jadran. Jadran ist übrigens der kroatische Ausdruck für Adria ...» Da ich mit der Zeit auch noch unglaublich viele chemische Verbindungen, physikalische Begriffe, weitere Nebenflüsse des Mississippi, noch zehn Berge in Oberösterreich, viele Seen in Schweden, zahlreiche römische Kaiser und noch mehr



Feldherren wußte, konnte es nicht ausbleiben, daß ich in den Geruch kam, ein gebildeter Mensch zu sein. Es kam so weit, daß man mich telefonisch konsultierte, wenn es um Streitfragen ging. Kinder von Bekannten erschienen in rauen Mengen mit ihren Schulaufgaben, und mehrere Redaktionen überlegten sich, ob sie mich nicht auffordern sollten, Artikel für ihre sporadischen Wissenschaftsbeilagen zu verfassen.

Natürlich machten mich diese Reaktionen ziemlich stolz. Ich war bald beinahe selber von meinem Wissen überzeugt. In leicht angeheiterter Stimmung geriet ich manchmal sogar ins Prahlen und wiederholte des öfteren, daß ich ein Autodidakt sei. Auch dieses Wort hatte ich mir natürlich beim Lösen von Kreuzworträtseln angeeignet.

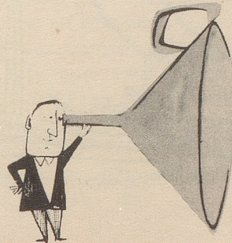
Ich glaube, daß ich ziemlich unausgezehrt war im Bewußtsein meines Wissens. Doch auch bei mir kam die Hybris (griech. Wort für Hochmut, Größenwahn, sechs Buchstaben) vor dem Fall, und dieser Fall kam, als ich in den Fall kam, Näheres über den Komponisten Verdi sagen zu müssen. Statt etwas sagen zu können, versagte ich jämmerlich, denn ich wußte von ihm nur, daß er ein italienischer Komponist von Opern mit fünf Buchstaben sei und das konnte ich nicht gut sagen.

Anläßlich dieses Vorfalles packten mich die ersten Zweifel am Werte meiner Kreuzworträtselbildung. Ich merkte plötzlich, daß mir die Kenntnis kleiner Nebenflüsse außer einer unverdienten Bewunderung nichts Wesentliches einbrachte und es fiel mir auch auf, daß ich nun zwar Herrn Hannibal nicht mehr mit einem Menschenfresser verwechselte, im weiteren aber von dem Manne so gut wie nichts wußte. Meine Zweifel verstärkten sich, als mir auch zu Lucullus nichts anderes einfiel als «römischer Feinschmecker», und ich auch über Metan nur insofern orientiert war, daß ich wußte, es sei ein Metall und kein Frauenname. Den Rest gab es mir, als mir klar wurde, daß sich jeder meiner Diskussionsbeiträge zum Thema Schweden in der Aufzählung von siebzehn Seen erschöpfen mußte. Da ließ ich es sein, und bildete mich nicht weiter. Auf jeden Fall nicht durch Kreuzworträtsel, die ich seither strikte ablehne. Ich glaube nicht einmal so zu unrecht ...

Obwohl ich ihnen natürlich dankbar sein müßte. Sie haben mir gezeigt, daß man Bildung nicht durch Auswendiglernen erlangt und daß sie keine Schule sind für ...

Apropos: Schule: Was machen denn

unsere armen Sprösslinge heutzutage in den meisten Schulen? Ich will es Ihnen sagen: Sie lösen Kreuzworträtsel! Sie lernen nämlich auswendig ... Sie lernen Nebenflüsse, römische Kaiser, physikalische Begriffe, Tiere, Pflanzen, Chemikalien, Feldherren und finnische Seen auswendig und wenn sie aus der Schule kommen, wissen sie unglaublich viel ... Aber Bildung?



Das Echo

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Auf das, was ich vor ein paar Wochen gegen das arme Waisengöflein von Pseudo-Engelberg geschrieben habe, wurde mir außerordentlich viel geschrieben. Ich hätte tatsächlich nie gedacht, daß meine spontane Reaktion so zahlreichen spontanen Reaktionen von Mit-Leidgenossen rufen könnte. Anscheinend sind aber doch sehr viele Kinobesucher so verärgert aus diesem Machwerk gelaufen, daß sie ihrer Enttäuschung schriftlich Ausdruck geben mußten. Das finde ich höchst erfreulich und ich danke allen Lesern des Nebelspaltes, die mir mitgeteilt haben, daß wir einer Meinung sind, ganz herzlich. Gerne hätte ich mich persönlich für die vielen lebenswürdigen Briefe bedankt, aber es sind wirklich so viele, daß ich es einfach nicht kann.

Also: Aufrichtigen Dank für jede Karte und jedes Briefchen zum Reinfall «Waisenkind von Engelberg». Ich werde alle Schreiben aufbewahren und noch einmal durchlesen, wenn ich irgendwelcher Aufmunterung bedarf. Und noch eine Bitte: Vergessen wir jetzt die Sache. Vergessen wir, daß es diesen kolo-

rierten Kitschhaufen gegeben hat und erinnern wir uns erst wieder daran, wenn etwas Ähnliches auftaucht und behauptet, es sei ein Schweizer Film, ohne etwas anderes zu sein, als die übliche Spekulation auf das, was ahnungslose Produzenten als den Geschmack des Publikums bezeichnen!

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Zu der Cabareportage über die Dahlienschau von Unterengstringen habe ich ebenfalls einige Zuschriften erhalten. Da ist eine sehr lebenswürdige aus Brugg dabei, in der mir eine charmante Dame versichert, sie sei beinahe aus dem Bett gefallen vor Lachen. Zum Glück kam es nicht so weit, denn zweitens habe ich für solche Fälle keine Haftpflichtversicherung abgeschlossen und erstens hat mich die Dame aufgefordert, gewisse Wünsche in bezug auf Zigaretten, Spirituosen und andere Annehmlichkeiten dieses Daseins zu äußern, die sie mir nach dem Falle eventuell nicht mehr erfüllen könnte ...

Leider ist anderen Leuten beim Lesen des gleichen Artikels das Lachen vergangen. Zum Beispiel dem Manne, dessen Plastiken ich ein bißchen kritisch apostrophiert habe. Er stößt sich zwar nicht an der Kritik als solcher, was immerhin für seine künstlerische Ueberlegenheit zeugt, aber dafür daran, daß ich behauptet habe, eines seiner Gartenwerke (Bitte an den Setzer: Ja nicht Gartenzwerge schreiben, es geht sonst gegen mich!) stelle einen Frosch dar. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Kröte. Natürlich tut es mir leid, daß ich das nicht sofort gemerkt habe, aber ich hoffe, daß durch diese Richtigstellung der Bildhauer zufriedengestellt sei. Ich bringe sie übrigens schon deshalb gerne, weil sie sich nur auf eine zoologische und keine künstlerische Nuance bezieht ...

Apropos Richtigstellung: Eine solche verlangt vor allem auch die Leitung der Dahlienschau und hat mir das nun keineswegs, wie man es vielleicht erwarten möchte, durch die Blume mitgeteilt. Im Gegenteil, der Ton des Schreibens, der mich

Im

Rorschacher Trichter

der nächsten Woche finden Sie, wenn Sie wollen:



Der Griff nach der Miß

Eine Cabareportage von einem Schönheitswettbewerb

Operette ohne Operette

Die Glosse der Woche

grober sachlicher Unrichtigkeit, der Kreditschädigung und der Ironisierung des Unternehmens zieht, ist höchst unverblümt und schließt mit der unmißverständlichen Drohung, die Sache werde dem Anwalt übergeben. Da wird sich der Anwalt aber freuen ...

Das heißt, er wird das nur tun, wenn ich keine Richtigstellung bringe. Nun frage ich Sie: Was soll ich richtigstellen? Meine Falschmeldungen waren unbewußt (wenn es welche waren!) und kreditschädigende Absichten lagen mir ferne. Außerdem sind die Pflänzchen jetzt verblüht und ich kann sie mir nicht noch einmal anschauen, um mich bei ihnen und der Gärtnerei zu entschuldigen. Ich bin aber gerne bereit, eine Richtigstellung der Dahlienzüchter selber an dieser Stelle zu veröffentlichen und habe in diesem Sinne an sie geschrieben.

Was nun passiert, weiß ich nicht, werde Sie aber gerne auf dem laufenden halten.

Bis zum Prozeß Dahlie gegen Trichter (oder bis zu dessen Ausbleiben und dem Erscheinen der Richtigstellung) möchte ich nur bemerken, daß mir Dahlien noch weniger als bisher gefallen. Und daß ich sicher bin, eine Neuzüchtung sei fällig. Ihr Name: Dahlia humoristica. Oder ganz einfach und zu gut deutsch: «Sense of humour» ...

Kommentar überflüssig

Gastronomie: Die Wochenzeitschrift «Das Parlament» (Westdeutschland) gibt in einem «Militärischen ABC» folgende Definition des neuen Bundeswehr-Stahlhelmes: «... kann in umgedrehtem Zustand auch als Eßgeschirr verwendet werden. Damit die Suppe nicht herausläuft, sind seitliche Luftlöcher in Wegfall geraten.»